Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 11 (1933)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 9 Mariastein, März 1934 11. Jahrgang

ST. JOSEPHS VORBILD

Wie St. Joseph, still verborgen,
Lasset uns durch's Leben geh'n,
Und in Freuden wie in Sorgen
Immer auf den Heiland seh'n;
Still des Tages Mühen tragen,
Still verborgen Gutes tun,
Stets zufrieden ohne Klagen,
Still in Gottes Willen ruh'n! M. K. V.

Gottesdienst-Ordnung

18. März: Passions- oder Leidenssonntag. Evangelium über die Gottheit Jesu, welche die Juden bestreiten. Feier des 19. Zentenariums der Eucharistie und Priesterweihe mit Generalkommunion des kathol. Volkes u. eucharistischer Andacht. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

19. März: Fest des hl. Josefs, Bräutigam der Gottesmutter, wird in Mariastein als Feiertag begangen. Hl. Messen von 6—8 Uhr in der Basilika. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Aussetzung, Miserere und Segen.

21. März: Fest unseres heiligsten Ordensstifters Benedictus, Patriarchs der Mönche des Abendlandes. Hl. Messen von 6—8 Uhr in der Gnadenkapelle. 9.30 Uhr: Levitiertes Hochamt in der Basilika.

Von Mittags 12 Uhr am 20. März und den ganzen Tag vom 21. März können alle Gläubigen in unseren Klosterkirchen so oft einen vollkommenen Ablaß gewinnen, als sie nach würdigem Empfang von Beicht und Kommunion eine Benediktinerkirche besuchen und dabei nach der Meinung des hl. Vaters jeweilen 6 Vater unser, 6 Ave Maria und 6 Ehre sei . . . andächtig beten. — Der Ablaß ist in diesem Jahre nur den armen Seelen zuwendbar.

25. März: Palm-Sonntag. Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Palmweihe, dann levitiertes Hochamt mit gesungener Passion. Gleichzeitig wird eine stille hl. Messe gelesen werden. Nachm. 3 Uhr: Predigt, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

28., 29. und 30. März werden abends 7.30 Uhr die Trauermetten gehalten.

29. März: Hoher Donnerstag, nach Wunsch des Heiligen Vaters „Weltkommuniontag". Um 7 Uhr und auf Wunsch auch nachher wird in der Basilika die hl. Kommunion ausgeteilt, zum letzten Mal im Hochamt. 8.30 Uhr: Levitiertes Hochamt mit der Osterkommunion der Patres. Nach demselben wird das Allerheiligste in die St. Josefskapelle übertragen, wo es bis zum Gottesdienst des Karfreitags ausgesetzt bleibt. Nach der Uebertragung wird noch die Vesper gebetet.

Abends 7 Uhr beginnen die Exerzitien für Männer und Jünglinge, letztere nicht unter 18 Jahren.

30. März: Karfreitag. 8.30 Uhr: Gottesdienst mit gesungener Passion, Kreuzenthüllung, Predigt und abgekürzter Messe. Nachmittags 3 Uhr: Predigt und Kreuzwegandacht. Am Schluß derselben wird der Kreuzpartikel zum Kusse dargereicht werden.

31. März: Karsamstag. 8 Uhr: Weihe des Osterfeuers und der Osterkerze. Gegen 9 Uhr: Feierliches Hochamt mit Glockengeläute. Abends 8 Uhr: Auferstehungsfeier mit Prozession in der Basilika.

1. April: Hochheiliges Osterfest. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und levitiertes Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Abends 8 Uhr: Schlußfeier der Exerzitien mit Te Deum und Segen.

2. April: Ostermontag. Wird hier als Feiertag begangen mit Gottesdienst wie an Ostern.

3. April: Osterdienstag. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

4. April: Erſter Mittwoch im Monat, der Tag des Gebetskreuzzuges gegen die Gottloſen-Bewegung. Nachm. 3 Uhr iſt Predigt, dann Anbetungsſtunde mit Segen. Vor wie nachher iſt Gelegenheit zum Beichten.

8. April: Weißer Sonntag. Evangelium von der Einſetzung der Buße und dem ungläubigen Apoſtel Thomas. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Veſper, Ausſetzung, Segen und Salve.

9. April: Feſt Mariä Verkündigung, das mit Palmſonntag zuſammengetroffen, verſchoben werden mußte, heute aber nicht als Feiertag begangen wird. Hl. Meſſen ſind wie an Werktagen von 6—7 Uhr, dann um 9 Uhr in der Gnadenkapelle. Um 8 Uhr iſt ein Amt in der Baſilika.

15. April: 2. Sonntag nach Oſtern. Evangelium vom guten Hirten. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Veſper, Ausſetzung, Segen und Salve.

18. April: Schutzfeſt des hl. Joſefs. 8 Uhr: Amt in der Baſilika.

Die Lehrkanzel der großen Liebe

Am Vorabend des Paſſions- oder Leidensſonntages vom letzten Jahr hat der glorreich regierende Papſt Pius XI. das neunzehnhundertjährige Jubiläum zum Andenken an das bittere Leiden und Sterben des Welterlöſers vom Jahre 33 eröffnet und heuer an Oſtern wird er es ſchließen. Für den gläubigen Chriſten iſt die Kreuzigung Chriſti das größte weltgeſchichtliche Drama, das jemals auf Erden geſpielt worden iſt. Im Schlußakt eines 33jährigen tatenreichen Lebens zerriß der Welterlöſer am Kreuze den Schuldbrief, der gegen die ganze Menſchheit lautete, und beſiegelte mit ſeinem Blute die Erlöſung aus Sünde und Knechtſchaft, Tod und Hölle.

Der teufliſche Haß der Hölle und die blinde Wut der gottloſen Menſchen hatten ſich gegen Chriſtus, den Geſalbten, verſchworen. Der Galiläer muß weg, ans Kreuz mit ihm; wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche. Hätte Chriſtus aber nicht freiwillig Leiden und Tod auf ſich genommen, umſonſt wäre alles Toben und Wüten der Feinde geweſen, ähnlich der Sturmwelle am Felſengeſtade. Aber Chriſtus wollte leiden und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen, wie es von Ewigkeit her im Rate Gottes beſchloſſen war. Die Feinde Jeſu waren ſomit nur die Werkzeuge der Vorſehung Gottes.

Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird und ſeinen Mund nicht auftut, ſo ließ ſich das Lamm Gottes ruhig und ſtillſchweigend zum Kreuzestod führen und warum? Die Antwort gibt uns der Prophet Iſaias mit den Worten: „Er iſt geopfert worden, weil er ſelbſt es wollte.“ Und warum opfert Jeſus den letzten Tropfen Blut? Um uns die Größe ſeiner Liebe zu zeigen, uns die Größe der Sündenſchuld klar zu machen, uns zur heilſamen Furcht vor der Sünde, zur Reue und Buße über dieſelben und zur Nachfolge auf dem Kreuzweg anzutreiben. Der Liebesjünger ſchreibt in ſeinem Evangelium 15, 13: „Eine größere Liebe hat niemand als dieſe, daß er ſein Leben für ſeine Freunde hingibt.“ Nun hat aber Jeſus mehr getan. Er hat ſein Leben hingegeben für ſeine Feinde. Feinde Gottes und Kinder des Zornes Gottes waren alle Menſchen vor der Erlöſung im

Zuſtand der Sünde. Und mit allem Beten und Faſten, Opfern und Büßen, Leiden und Sterben hätten die Menſchen zuſammen nie Genugtuung leiſten können für ihre Sünden, nicht einmal für eine einzige, geſchweige denn für ſo viele, ja unzählige. Die Sündenſchuld war unendlich groß und tief und weit wie das Meer der Ewigkeit. Alle guten Werke der Menſchen aber zuſammen haben nur einen endlichen Wert, reichen ſomit niemals aus, eine unendlich große Schuld zu ſühnen oder gutzumachen. — Da nahm Gottes Sohn freiwillig die Sündenſchuld der Menſchen auf ſich, wie auch die Strafe, und er bot ſich ſelbſt als Sühnepreis an. Gottes Sohn nun konnte Genugtuung leiſten und zwar überfließende, weil jedes, auch das kleinſte Werk, von einer göttlichen Perſon vollbracht, einen unendlichen Wert hat, ſomit ausreicht, eine unendliche Schuld zu tilgen.

Aber warum tat Jeſus ſo viel für uns? Warum betet und arbeitet, büßt und leidet Jeſus ſo viel? Warum opfert er ſein ganzes Leben für uns und ſchließlich den letzten Tropfen ſeines allerheiligſten Blutes, wenn doch ein einziges Liebeswerk, ein einziger Tropfen Blut Jeſu genügt hätte, die ganze Welt zu erlöſen? Das hl. Kreuz iſt die Lehrkanzel der Liebe geworden. Vom Kreuz herab ruft uns Jeſus zu: Schauet Menſchen, wie ſehr ich euch geliebt habe. Die Opfer meines Lebens und Leidens ſind doch lauter Beweiſe meiner übergroßen Liebe zu euch. Und was wollte ich damit? Ich bin gekommen, Feuer auf die Welt zu bringen und was will ich anders, als daß es brenne! Ich wollte dadurch euere Herzen zu heiliger Gegenliebe entflammen, auf daß ihr alle einſt ruhen dürfet am Vaterherzen Gottes in ewiger Liebe und Freude, „denn ſo ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe.“ (Joh. 3, 14.) So ſpricht Gott durch den Propheten: ich will nicht den Tod des Sünders, nicht ſeinen ewigen Untergang, ſeine Verdammnis; ich will, daß er ſich bekehre und lebe — lebe und ſterbe in der Liebe und Gnade Gottes und ſo zum ewigen Leben in den Himmel gelange. Ich gebe als guter Hirt das Leben für meine Schafe, auf daß ſie leben und nicht ſterben. Ich gehe zur Buße für der Menſchen Sünden in den Kreuzestod, damit die Menſchen zur Buße für ihre Sünden nicht in den Höllen-Tod gehen müſſen. Ich beſiege durch meinen Opfertod die Sünde, den Tod und die Hölle und erſchließe euch das verlorene Paradies, das ewige Leben des Himmels. Ich erwerbe euch durch meinen Opfertod einen Schatz unendlicher Verdienſte und Gnaden, die euch im Meßopfer und in den ſieben Sakramenten zufließen ſollen zur Heiligung euerer unſterblichen Seele.

Kommet darum und ſchöpfet aus den Quellen eueres Heilandes und Erlöſers. Holet euch da Mut und Kraft, Troſt und Stärke, Gnade und Segen, den Opfer- und Kreuzweg Jeſus nachzugehen in Liebe und Geduld. Als Liebhaber des Kreuzes erweiſet ihr euch dann als wahre Jünger Jeſu, denen das Kreuz nicht ein Aergernis und nicht eine Torheit, ſondern Gottes Kraft und Gottes Weisheit iſt. Durch dasſelbe wird euch dann Heil und Segen und ewiges Leben zuteil.

Wenn alle Menſchen das Kreuz wie Chriſtus auffaſſen und tragen als gottgewolltes Heil- und Rettungsmittel, dann wird das große Jubeljahr ſeine Frucht nicht verfehlen: die Beſſerung der Weltlage durch Verbeſſerung der Menſchen.

Oremus pro perfidis Judaeis!

„Laßt uns beten für die treulosen Juden, damit Gott den Schleier von ihrem Herzen wegnehme, auf daß auch sie unseren Herrn Jesus Christus erkennen", so betet die Kirche am Karfreitag in den allgemeinen Fürbitten für das einst auserwählte, jetzt aber verworfene Judenvolk. Bei der Ueberleitung zum folgenden Gebet unterläßt der Priester oder Diakon die Aufforderung zur Kniebeugung, um nicht das Andenken an die Schmach zu erneuern, mit der die Juden in dieser Stunde den Heiland durch die Kniebeugung verhöhnten.

Man kann sich kaum ein so tragisches Los denken, wie das des Judenvolkes. Zu Abrahams Zeiten, also gegen 2000 Jahre vor Christus, wurden die Nachkommen dieses Patriarchen zum auserwählten Volke bestimmt, aus ihm sollte nach Gottes Verheißung der Messias, der Stolz dieses Volkes und der Ersehnte aller Nationen, hervorgehen. Das Land, das von Milch und Honig fließt, erhielten Jakobs Söhne zum Erbteil. Ueber ein Jahrtausend ging ihr ganzes Sehnen und Hoffen auf den von den Propheten angekündeten Messias. Als er aber kam, verwarf ihn dieses auserwählte Volk. Mochten ihn auch einige wenige anerkennen, das Volk als ganzes erkannte ihn, mißleitet von seinen Führern, nicht an. Es wollte nichts wissen von einem Erlöser von der Sünde, sondern nur vom Römerjoch. Die meisten Juden erträumten ja unter Führung des Messias ein Weltreich, in dem ihr Volk über alle andern Nationen herrschte und so politisch das erste Volk der Erde wäre. Weil aber Christus von einer solchen Messias-Rolle nichts wissen wollte, sondern gekommen war, um die Sünder und Zöllner zu rufen, die Armen und Kranken zu beglücken, deshalb war er der nationalen Partei der Pharisäer und ihrem Anhang so verhaßt.

Sie wollten daher lieber keinen Erlöser, als einen solchen und ruhten nicht, bis sie ihn unschädlich gemacht hatten. Vor keinem noch so abscheulichen Mittel schreckten sie zurück, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Heuchelei, Lüge, falsche Anklage, alles war ihnen willkommen, wenn sie nur den Verhaßten auf die Seite brachten. Auch das gewöhnliche Volk ließ sich betören, in den schrecklichen Ruf „Crucifige!" (Kreuzige ihn!) einzustimmen, ein treffendes Beispiel, wie gewissenlose Führer die Massen beherrschen und mißbrauchen. Daß dieser Mann, dessen Blut es nun forderte, einst seine Kranken geheilt, seine Toten erweckt und Tausende gespeist hatte, daran dachte es nicht, dies galt ihm alles nichts mehr, einen Mörder und Aufrührer begehrte es frei, den größten Wohltäter der Menschheit aber wollte es am Kreuze sehen. Wie weit doch der Neid und Haß die Menschen treiben kann! Leider war Pilatus schwach genug, dem ruchlosen Verlangen der Juden aus Angst für seine Stellung nachzugeben und den Erlöser dem schimpflichsten und schmählichsten Tode zu überantworten. Der Kreuzestod war die entehrendste Todesart der alten Welt, ein langsames und qualvolles Dahinsterben. Mit diesem Tode glaubten die Juden dem Namen Jesu ewige Schmach anzuhängen, für das Christentum aber wurde das Kreuz zum Zeichen des Sieges u. Triumphes.

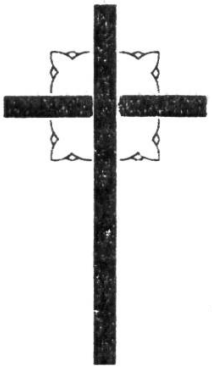
Das Judenvolk aber wurde in jener Stunde, als Jesus, den es als Gottgesandten Messias verworfen hatte, am Kreuze starb, als auserwähltes Volk ebenfalls verworfen und damit begann auch seine Verwerfung bis heute wirksam zu werden. Furchtbar schwer traf Gottes strafende Hand

das treuloſe Volk. Seit dem Jahre 70 der Eroberung Jeruſalems durch die Römer, ſind die Juden ohne Heimat und Vaterland, ohne Tempel und Opfer, ohne König und Regierung und doch immer noch ein Volk, das zahlenmäßig ſich faſt immer gleich bleibt mit ſeinen ungefähr 10 Millionen Anhängern, aber zerſtreut auf der ganzen Erde. Wie tief iſt es geſunken, das einſt auserwählte Volk! Seit es den Gottesſohn verworfen und gekreuzigt hat, iſt der Name „Jude“ verfehmt auf der ganzen Welt, beſonders aber bei den Chriſten, denn er erinnert ſie immer an den furchtbaren Gottesmord, den dieſes Volk in einzig daſtehender Treuloſigkeit am Stifter ihrer Kirche begangen hat. Weit entfernt aber jemals ihr Unrecht einzuſehen, wüten die Juden ſeit den Tagen Chriſti bis heute in gleicher Weiſe wie einſt gegen den Geſalbten, ſo auch gegen ſeine Kirche. Und ihre Arbeit iſt nicht ohne Erfolg. Wohl werden ſie von vielen mehr als recht iſt, gehaßt und verfolgt und früher noch mehr als heute, aber trotzdem beherrſchen ſie heute die ganze Welt. Es iſt der Segen Jakobs, den ſie heute noch beſitzen und den ihnen Gott gemäß ſeiner Verheißung läßt. „In dir ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden,“ ſprach Gott zu Abraham. Wir legen dieſe Worte vom Meſſias aus und zwar geiſtigerweiſe, die Juden aber beziehen ſie auf die einſtige Weltherrſchaft ihres Volkes und ſtreben ſie, auf dieſe Verheißung geſtützt, mit allen Mitteln an. Und ſie werden dieſe auch erreichen durch ihre zähe Tatkraft, durch ihr Genie, durch ihren Einfluß und vor allem auch durch ihren Reichtum und durch die Läſſigkeit der chriſtlichen Völker. Das Judentum beherrſcht bereits das geſamte Geldweſen, den Arbeitsmarkt, die ganze Preſſe, die Schule, die Parlamente und Regierungen und führen damit alle Völker am Gängelbande. In der Wiſſenſchaft ſtellt es die erſten Größen, die Lehrſtühle der Univerſitäten ſind größtenteils mit Juden beſetzt. Am heutigen wirtſchaftlichen und ſozialen Elend, an der Unſittlichkeit und Gottloſigkeit trägt das Judentum die größte Schuld. All dies iſt von ihm nach einem großangelegten Plane gewollt und beabſichtigt, nur um die Weltherrſchaft zu erringen. Selbſt die Freimaurerei, der Sozialismus und Kommunismus, deren Führer alles Juden ſind, hängen ganz von den Söhnen Iſraels ab und ſind nur Werkzeuge und Mittel zum Zwecke, nämlich um durch die Weltrevolution zur Weltherrſchaft zu gelangen. Rußland, Mexiko und Spanien bilden erſt den Anfang der kommenden furchtbaren Ereigniſſe, denen alle Länder entgegen gehen.

Es iſt gut, daß die meiſten Menſchen nicht tiefer in das unlautere Getriebe der Juden hineinſehen, ſonſt wäre der Haß und die Verfolgung dieſer „Geißel der Menſchheit“ noch viel größer. Selbſtverſtändlich wiſſen nur wenige Juden um dieſe teufliſchen Pläne ihrer Brüder, nur einige Hundert ſind in dieſe eingeweiht und beherrſchen die Welt, die andern aber ſind unbewußt ihre Helfer.

Wir begreifen jetzt auch umſomehr die Judenverfolgungen des Mittelalters, wenn wir ſie auch niemals billigen, die wahren Schuldigen erreicht der Arm der Gerechtigkeit doch nie, auch heute nicht. Man warf im Mittelalter den Juden furchtbare Schandtaten vor, daß ſie chriſtliche Kinder und Jungfrauen raubten, um ſie über den Karfreitag oder Oſtern aufs Schrecklichſte zu Tode zu quälen und ihr Blut zu gottesdienſtlichen Zwekken zu gebrauchen oder die Geſtalten des Allerheiligſten ſchändeten. Mehrere ſolche Fälle laſſen ſich nur zu klar beweiſen, denn verſchiedene von

Die Mutter der Schmerzen



Am Kreuz siehst du ihn hangen nackt und bloß,
Dem deine süssen Wiegenlieder klangen,
Der kindlich dir zu Füssen einst gespielt,
Dem mütterlich du streicheltest die Wangen.

Dein Kind, dein vielgeliebtes Gotteskind, —
O arme Mutter, ärmste aller Frauen,
So mußt du deinen vielgeliebten Sohn
In allertiefstem Erdenelend schauen.

Sie stoßen dich zurück von seinem Kreuz, —
Von neuem drängst du hin dich zu dem Stamme;
Und ob die Menge fluchend dich umdrängt,
Du weichest nicht zurück vom Gotteslamme.

Wohl ist dein Mutterauge tränenschwer,
Wohl ringen sich in Mutterweh' die Hände,
Als ob man auch dein zartes Mutterherz
An hoch erhöhtes Kreuzgebälke bände.

Du jammerst Jesu letzten Seufzer mit,
Du wirst gerötet von dem letzten Blute;
„Sieh' deine Mutter, — siehe deinen Sohn!"
Dies Wort vermacht er dir zum heiligen Gute.

Die reine Opferschale ist gefüllt,
Du trägst des Sohnes Qual im tiefsten Herzen.
Nicht wehrest du den Frauen, die dir nah'n,
Um dich zu stützen, Königin der Schmerzen.

Der Todeshügel ist in Nacht gehüllt,
Es brausen um den Fels die Schauerwinde.
Die Menge fliehet, doch du, Mutter, bleibst,
Und hältst die Totenwacht bei deinem Kinde.

Maria Pohl

den Juden gemarterte Kinder werden als Heilige verehrt. Auf Grund einiger wahrer Tatsachen hielt man sie dann zu allem fähig und schob ihnen alles mögliche zu und es begannen so die traurigen Judenverfolgungen und -Metzeleien, wie wir sie vom 11.—15. Jahrhundert häufig antreffen. Allerdings haben die Juden diese durch ihren Wucher und verübte Gewalttaten oft selbst dazu direkten Anlaß gegeben.

Viele Fürsten suchten sie zu bekehren und ließen ihnen nur die Wahl zwischen Auswanderung und Bekehrung, erreichten damit aber wenig. Die Kirche mahnte dagegen immer vor gewaltsamen Bekehrungen ab und selbstverständlich auch von blutigen Verfolgungen, verlangte im Namen der Nächstenliebe, die man jedem Menschen schuldet, gerechte menschliche Be-

handlung der Juden. Sie forderte aber auch, daß man den Juden nicht zu viele Rechte zugeſtehe, vor allem keine Gleichberechtigung und es geziemt ſich gewiß, daß die Juden in einem chriſtlichen Staate nicht zu allen Aemtern und Würden gelangen, um dann ſogleich dieſe Rechte zur Unterdrückung der Chriſten, auf die ſie einmal naturgemäß ausgehen, zu gebrauchen. Auch eine vernünftige Beſchränkung der Handels- und Gewerbefreiheit ihnen gegenüber wäre am Platze. Hätte man allzeit die Mahnungen der Kirche befolgt, die heutige Welt wäre nicht ſo erbarmungslos an das Judentum ausgeliefert und es wäre wohl kaum zu ſolchen antijüdiſchen Ausſchreitungen gekommen wie in neueſter Zeit, die wir Katholiken gewiß bedauern, aber auch nach dem Geſagten begreifen können.

So haben denn die Juden der katholiſchen Kirche, die auch ſie am Karfreitag nicht vergißt, viel zu verdanken, denn gerade ſie nahm ſich ja dieſer Entrechteten und Verfolgten am meiſten an. Im Mittelalter war es Brauch, daß Vertreter des jüdiſchen Volkes am Oſtertag auf der Hadriansbrücke zu Rom den Papſt, wenn er vom feierlichen Oſtergottesdienſt zurückkehrte, um Schutz für ihr Volk baten. Der Papſt ließ an ſie Geld austeilen und verſprach Schutz und Gerechtigkeit gegenüber etwaigen Gewalttaten. Welch ein Zeichen mütterlicher Liebe der katholiſchen Kirche gegen alle Menſchen, ſelbſt ihren größten Feinden gegenüber. Umſomehr begreifen wir auch, wenn ſie am Karfreitag, dem Tage der Verwerfung, für dieſes ärmſte und doch furchtbarſte Volk betet und Gott bittet, er möge auch ihm die Augen öffnen und es einführen in den Schafſtall Chriſti. Ja, am Ende der Tage werden auch die Juden, wie der hl. Paulus prophezeit, Chriſtus anerkennen und als die letzten, die hätten die erſten ſein ſollen, zu ſeiner Herde eilen und einziehen ins ewige Jeruſalem. P. R. H.

Ueber die Leidenswerkzeuge Chriſti

Bei der letztjährigen Maria-Troſt-Prozeſſion iſt allgemein eine Gruppe mit den Leidenswerkzeugen Chriſti aufgefallen (ſiehe unſer Bild). Es wird deshalb die Leſer der Glocken von Mariaſtein intereſſieren, ein wenig Aufſchluß zu bekommen über die Leidenswerkzeuge Unſeres Herrn und Heilandes, was von denſelben noch vorhanden und wo dieſelben ſich befinden.

Heilige Lanze und Nägel. Nachdem Kaiſer Konſtantin im Jahre 311 der chriſtlichen Religion die Gleichberechtigung mit der heidniſchen Religion geſchenkt und ſie im Jahre 323 zur Staatsreligion erklärt der Kirche alſo volle Freiheit gewährleiſtet hatte, unternahm ſeine Mutter Helena noch in hohem Alter eine Wallfahrt ins Heilige Land. Leider fand ſie an heiliger Stätte den Greuel der Verwüſtung. Kaiſer Hadrian hatte den Chriſten zum Hohn den Kalvarienberg mit Erde überſchütten, das Kreuz Chriſti ſamt den Kreuzen der beiden Schächer verſcharren und darauf der Göttin der Unzucht einen Tempel bauen laſſen. Helena ließ denſelben niederreißen und den Platz vom Schutt reinigen. Dabei ward das Kreuz, ſowie Nägel und Lanze wieder gefunden. Angeblich kam die Spitze der heiligen Lanze nach Konſtantinopel, ein Teil 1492 nach Rom, ein anderer Teil, 1098 in Antiochien gefunden, 1239 nach Paris. Eine unter den Reichsinſignien 1350 nach Prag gebrachte hl. Lanze, die aus dem burgundiſchen Kronſchatzes (1033) ſtammt, iſt ſeit 1353 Gegenſtand liturgiſcher

Gruppe mit den Leidenswerkzeugen bei der Maria-Trost-Prozession 1933

Feier; erhalten ist nur noch die Eisenspitze (in der Wiener Schatzkammer). Von den hl. Nägeln haben höchstens diejenigen in Rom Anspruch auf Echtheit. Das Fest von Lanze und Nägel wird meist am Freitag der 1. Fastenwoche gefeiert.

Die Dornenkrone, welche die römischen Soldaten Christus zur Verhöhnung aufs Haupt setzten, wurde angeblich im 6. Jahrhundert nach Konstantinopel gebracht. Die zur Zeit der Kreuzzüge daselbst verehrte Dornenkrone wurde 1238 von Ludwig dem Heiligen von Frankreich erworben und in die von ihm erbaute gotische Sainte-Chapelle in Paris überbracht. 1806 kam sie dann in die Kirche Notre-Dame in Paris. Fest an einem Freitag der Fastenzeit.

Heiliger Rock, das ungenähte Kleid Christi, über das die Soldaten bei der Kreuzigung losten, wurde nach alter Ueberlieferung (10. Jahrhundert) von der Kaiserin Helena nach Trier gesandt und 1196 aus dem

Nikolauschor in den Hochaltar des Trierer Domes übertragen. 1512 wurde es auf Bitten Kaiser Maximilians I. ausgestellt, was sich bis heute in verschiedenen Zeiträumen wiederholte, so im Jahre 1891 und zum letzten Mal anno 1933 vom 23. Juli bis 10. September. Während der siebenwöchigen Ausstellung des hl. Rockes beliefen sich die Pilger, die nach Trier wallfahrteten nach offiziellen Berichten auf 2,190,121 Personen, im Gesamtdurchschnitt täglich also 44,700. Von jenen Pilgern waren 987,950 Männer. Es fuhren 1161 Extrazüge nach Trier und 109,000 Personen gingen zu Fuß. 21,227 Kranke durften den hl. Rock persönlich berühren. Wie werden diese Glücklichen gejubelt und Jesus für diesen Gnadenerweis herzinniglich gedankt haben! P. P. A.

✡

Die Wegkreuze schön herstellen

Schreiber dies lief vor kurzem an einem schön restaurierten Wegkreuz vorbei und dachte dabei: „Recht so! Allen Respekt vor den Leuten, die dieses Kreuz so schön herstellen ließen. Mögen andere diesem schönen Beispiel folgen!"

In katholischen Gegenden findet man häufig an den Wegen, auf Höhen und Bergen sogenannte „Wegkreuze". Die haben unsere Väter in ihrem tiefen Glauben an die Gnaden des Kreuzestodes Christi und den Segen des Kreuzes aufgestellt. Es ist als ob sie sich und ihr Hab und Gut im Schatten des Kreuzes sicher gefühlt hätten. Fremde, die aus nicht katholischen Gegenden kommen, haben schon oft ihre freudige Bewunderung darüber ausgesprochen. Aber der Zahn der Zeit hat manches Christusbild arg verunstaltet und bedarf der Restauration in Rücksicht auf denjenigen, den das Bild darstellt, wie auch in Rücksicht auf die vielen Passanten, damit sie sich nicht ärgern.

Nun bietet sich dazu eine günstige Gelegenheit, allfällige Schäden wieder zu beheben. Es ist das Jubeljahr des heiligen Kreuzes. Die Dankbarkeit gegen Christus, den Gekreuzigten sollte uns bewegen, die Wegkreuze in würdiger Weise und von fachkundigen Händen reparieren zu lassen. Das wäre auch ein Stück katholischer Aktion, wenn angehende Kirchenbehörden oder Eigentümer solcher Grundstücke oder aber einige Private zusammen die Sache an die Hand nehmen und diese Kreuze, soweit es erforderlich, wieder instand setzen ließen. Wo guter Wille vorhanden, lassen sich gewiß auch die Mittel und Wege dazu finden. Wie schön wäre es, wenn am Ende des Jubeljahres oder wenigstens im Verlauf des Jahres noch alle Wegkreuze im neuen Kleide die Wanderer grüßten und laut den lebendigen Glauben unseres Volkes verkündeten. — Wenn man vom Aeußeren eines Menschen oft auf sein Inneres schließen kann, so auch von solchen Erscheinungen auf den Glaubensgeist eines Volkes. Darum rettet den guten Ruf durch die gute Tat. P. P. A.

Exerzitien in Mariastein

Während der Karwoche, das heißt vom Hohen Donnerstag abends 7 Uhr bis Ostersonntag abends 8 Uhr werden in Mariastein Exerzitien für Männer und Jungmänner gegeben, unter Leitung von P. Polykarp Buchser, O. S. B., aus Einsiedeln. Anmeldungen richte man rechtzeitig an H. H. P. Superior in Mariastein.

Die Bilder der Baſilika

St. Benedikt predigt das Evangelium.
3. Wandgemälde.

Diesmal führt uns der Künſtler hinaus aus der dem hl. Jüngling Benediktus lieb gewordenen Felſenburg, über den in tiefen Schluchten rauſchenden Anio, wo der König der Lüfte faſt ſein einziger Gefährte war. Ein zweiter Johannes, tritt der Heilige nach gründlicher göttlicher Schulung in der Einſamkeit an die Oeffentlichkeit. Seine Lehrjahre ſind jetzt vorüber, er muß ſeine Kenntniſſe, die er in unmittelbarer Gottesnähe, unter Gebet und großer Abtötung erworben, auch andern mitteilen; ſein göttlicher Lehrmeiſter will, daß er nun ſelber Lehrmeiſter werde. Sein Publikum, ſeine Zuhörerſchaft entſtammt, wie jene des hl. Johannes, verſchiedenen Berufen und Ständen. Mit Macht und Gewalt redet er zu ihren Herzen, ſo daß viele dieſer verwilderten Gemüter, wie ſie das Aniotal erzeugte, dadurch zur Gnade eines gottſeligen Lebens umgewandelt wurden, wie dies der hl. Gregor bemerkt: „Multi ad pietatis gratiam a bestiali mente mutati sunt!“ Der Name des neuen, wunderbaren Lehrmeiſters ward von nun an in der ganzen Gegend bekannt. Viele kamen zu ihm, um Rat und Belehrung bei ihm zu ſuchen; es bildete ſich ein Austauſch zwiſchen ihm und den Leuten der Gegend; ſie brachten ihm leibliche Speiſe und empfingen aus ſeinem Munde das Brot des Lebens, das ſie in ihrem Herzen ſorgſam nach Hauſe trugen. Die älteſte Miſſionsſtätte des Ordens, da wo die Leute der Umgegend durch St. Benedikt zuerſt belehrt wurden, iſt etwa fünfzig Schritte unterhalb der Höhle, die als die heilige Höhle im engern Sinne für ihn Gebets- und Betrachtungsſtätte war.

Zu jener Zeit huldigten auch noch in Italien viele, beſonders in entlegenen Tälern Wohnende, dem Heidentum und ſeinen Greueln. Die Germanen hatten ſich aller Länder des Weſtreiches bemächtigt. Die Herulier, Rugier und andere hatten unter Odoakers Führung Italien überflutet. Am Ende des fünften Jahrhunderts zogen die Oſtgoten aus ihren Sitzen an den Donaumündungen, von ihrem König Theoderich geführt, nach Italien, wo ſie nach Vernichtung Odoakers und ſeiner Horden, ihr Gotenreich gründeten. Auf demſelben Wege zogen dann im ſechſten Jahrhundert noch die Longobarden nach Italien. Die Barbaren waren auf ihren Wanderzügen heidniſch geblieben, oder hatten im Arianismus ein verſtümmeltes Chriſtentum angenommen, das zu ohnmächtig war, ein Volk zu erziehen und zu bilden. Die kräftige Lebensfülle dieſer Völker wäre ſelber den Ueberbleibſeln des römiſchen Heidentums zum Opfer gefallen, wenn nicht die katholiſche Kirche ſie mütterlich liebend aufgenommen hätte. Dieſe Völker, zu denen ſich ſpäter noch die Völker des Nordens und Oſtens geſellten, bildeten einen großen Teil des Arbeitsfeldes, auf dem St. Benedikt und ſeine geiſtlichen Söhne und Töchter am Werke der chriſtlichen Bildung, am Werke geiſtiger und materieller Kultur arbeiten ſollten.

Einer großen Zahl höher ſtrebender Seelen erſcheint der Heilige als das Ideal des wahren, in Chriſto neugeborenen Menſchen, als das Ziel ihrer Heiligungsſehnſucht, und dieſe gehen zu ihm hin und wollen ihn zu ihrem Führer haben; ſie erbitten ſich vom Heiligen ein eigenes, ſicheres Lebensgeſetz, auf daß ſie das geſchaute Ideal nach Kräften auch erreichen mögen, geſtützt auf Gottes Gnade, erbeten durch des Heiligen wunderwirkendes Gebet. Nicht nur aus den Ortſchaften der Umgegend, ſondern weit

St. Benedikt predigt das Evangelium

her und besonders noch aus seiner Vaterstadt und Rom eilen ihm Jünger zu. Es kamen Landleute, Handwerker, Künstler, Geistliche, die sich vor den neuen arianischen Herren des Landes in die Einöde zurückzogen; es kamen Bürger und Patrizier; Freie und Unfreie, sie alle wollten unter St. Benedikts weiser Leitung dem ewig herrlichen Ziele entgegen eilen.

Der Reichtum der Lehren und Erfahrungen, die der Heilige aus der Fülle göttlicher Gnade und Liebe schöpfte, ergoß sich wie der Bach des Hochgebirges frisch und lebenskräftig aus seinem Herzen in die Seelen vieler. Er galt nicht nur als ein Mann, auf dem das Wohlgefallen und der Geist Gottes ruhte, sondern er ward auch als ein heiliger Seher und Prophet betrachtet, der das Verborgene in der Tiefe der Seele drunten erkannte und die Zukunft wie in einem offenen Buche las; als einer, der schon auf Erden Vorrechte himmlischer Geister genoß.

St. Benedikts Worte fielen auf gutes Erdreich. Als von Gott gesandter und durch Wunder beglaubigter Sämann, säte er mit machtvoller Hand. Alles, was er säte, säte er im Auftrage und im Namen Gottes, unterstützt durch seine mächtige Gnade.

Mag sich Gott dem Menschen mitteilen in Worten, in Mahnungen, in Belehrungen, durch die Stimme des Gewissens oder durch den Mund seiner Apostel, seiner Gesandten, seiner Priester, jede Mitteilung Gottes ist Same, der bestimmt ist, von der Erde, d. h. vom Menschengeiste, vom Menschenherzen aufgenommen zu werden und Früchte zu tragen. Gehört, verstanden, geglaubt und besonders getan will das Wort Gottes sein, wo es diesen Weg nicht geht und nicht vollendet, hat der Sämann umsonst gearbeitet, es ist um Saat und Ernte geschehen. Unaufhörlich und in Hülle und Fülle streut der Herr seinen Samen, er spricht durch das Gewissen, durch Heimsuchungen, im Tode geliebter Menschen. Mit grenzenloser Freigebigkeit

ſtreut der göttliche Sämann ſeinen Samen in die Furchen der Menſchenherzen, und doch liegt mancher Acker ſo kümmerlich, verhärtet wie der ſteinige Weg, die unheimlichen Geiſter der Lüge, des Unglaubens, der Zweifelſucht befliegen den Acker, der den Samen nur halb erfaßt und nur ſpärlich bedeckt hat und die Ernte iſt keine oder nur eine ſpärliche. Empfänglich für das Edle, achtſam auf höhere Stimmen, zugänglich für fremdes Leid, leicht zu gewinnen für ein gutes Werk ſind manche, aber leider auch gar empfänglich oft für das Niedere, für etwas dem Geiſte des Chriſtentums entgegengeſetztes! Ihr Wille hält ſich nicht feſt am ewig herrlichen Ziele. Ueberwuchernde Sorge zehrt dem einen die Kraft, die Ausdauer weg, im zeitlichen Wohlbehagen verkümmert und verſimpelt in religiöſer, moraliſcher Beziehung der Menſchengeiſt, Sinnlichkeit entzieht dem Geiſte die Kraft ins ewig Schöne, ins Himmliſche zu ſchauen. Fällt Gottes Samen in gute Herzen, ſo geht das wunderbare Walten in ihnen vor, das den Ackerſamen zum Keimen, zur Blüte, zur Frucht bringt, und dieſe Blüten, dieſe Früchte ſonnen ſich dann auf ewig in Gottes Himmelsgarten.

„Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ (Luk. 2. Kap.)

P. P. T.

Von Bruder Klausens Mariemminne

(Von Dr. P. B. R.)

Daß der ſelige Einſiedler vom Ranft ein inniger Verehrer des heiligſten Altarsſakramentes war, iſt allbekannt, war doch das euchariſtiſche Brot an die zwanzig Jahre ſeine einzige Speiſe. Ein Freund, Heimo am Grund, machte Nikolaus vertraut mit der Betrachtung des Leidens Chriſti, die wiederum unſeren Landesvater auszeichnet und worüber er an die Regierung von Bern ſchrieb: „Ihr ſollt auch das Leiden Chriſti in euren Herzen tragen; denn es iſt des Menſchen größter Troſt an ſeinem letzten Ende.“ Gerne hat die bildende Kunſt den Waldbruder auch dargeſtellt, wie er ſich in die Beſchauung der heiligſten Dreifaltigkeit verſenkt. Für dieſes unergründlichſte Geheimnis unſeres Glaubens hatte Nikolaus — der Analphabet — eine auffallende Vorliebe.

Angeſichts ſolch reicher Gebetsgnaden gelüſtet es einem zu erfahren, ob Bruder Klaus auch die Gottesmutter beſonders verehrt habe. Leider ſind uns nur vereinzelte Züge davon überliefert worden. Es lohnt ſich aber ſie hervorzuheben und wir werden ſehen, daß ſie ſich zu einem anſprechenden Bilde ſchließen.

Die erſten Kenntniſſe von der Muttergottes haben dem Knaben Nikolaus zweifelsohne das Elternhaus und die heimatliche Kirche vermittelt. Auch der Bilderzyklus in der benachbarten Kirche zu St. Niklauſen am Schattenberg wird im frommen Gemüt des jugendlichen Beſchauers nachhaltige Eindrücke hinterlaſſen haben. Wir hören aber auch, daß Nikolaus ein Betrachtungsbuch beſeſſen habe und ſtaunen darüber, weil Hans von Waldheim, der den Eremiten beſucht hat, erzählt, er ſei „ein purer leye geweſen, der kann nicht geleſen“. Bruder Klaus hatte offenbar gewiſſe Lieblingsgebete auswendig gelernt, die er immer wieder benützte und die deswegen auch andern Leuten ehrwürdig vorkamen. Vermutlich bewarb man ſich auch in weitern Kreiſen darum und ſo dürfte es der Ranftkaplan

geweſen ſein, der die Gebete aus dem Munde Bruder Klauſens niederſchrieb. Eine Bearbeitung davon kam durch den heiligen Kirchenlehrer Petrus Caniſius bis auf uns. Von den 92 Betrachtungen befaſſen ſich 17 mit der allerſeligſten Jungfrau. Es ſind kurze Erwägungen und Anmutungen, knüpfen an irgend ein Vorkommnis im Leben Mariens an und mahnen an des ſeligen Seuſes zarte Einfühlungsart. Eine Probe mag hier folgen:

„Die 66. Betrachtung: „Von unſer lieben Frauwen hertzlicher Betruebnuß unnd Schmertzen, als ſie under dem hl. Creutz ſtundt unnd ihrem geliebten Sohn nicht zu hilff kommen mochte. Sie ſtunde aber veſt unnd unbeweglich in dem vollkommen chriſtlichen Glauben, welcher ſonſt in der gantzen Welt, ſo vil das Leyden Chriſti belanget, erloſchen war. Sprich ſieben Ave Maria.“

Wie oft mag Bruder Klaus in ſeiner ſchweigſamen Zelle oder auf den Gängen durch die Waldeinſamkeit an ſolche Bibelbilder unſerer Lieben Frau gedacht und dabei mit Maria innige Zwieſprache gepflegt haben! So belebte er auch ſein unermüdliches Roſenkranzgebet, mit dem er wie ſelten einer vertraut war.

Ein Idyll aus der Ranftſchlucht begegnet uns auch im allerälteſten Druckwerk über den ſel. Nikolaus, das wohl noch zu ſeinen Lebzeiten erſchien. Wir leſen, daß ein ungenannter Pilger unſern Waldbruder aufgeſucht und ſich mit ihm lange unterhalten habe. Da ſaßen die beiden in der kaum mannshohen Stube, durch deren Guckfenſterchen man in die anſtoßende Kapelle ſieht. Von der Tiefe herauf rauſchte die wilde Melcha. Doch vermochte ſie nicht die frommen Männer zu ſtören. Sie waren von gottſeligen Gedanken ganz eingenommen. Zum Glück hat der fremde Wandersmann niedergeſchrieben, was für Gedanken ſie in jener beglükkenden Stunde ausgetauſcht haben. „Mein vatter,“ ſo hub der Ankömmling an, „ich hab vernommen, wie gar lieb yr habt die hochgelobte kunigin Mariam, die jungkfrawen. Und ich hab vernommen, wie yr offt einen ſtreit gefuert habt wider dye, die dann ſprechen, ſy ſey empfangen worden in muotter leib in den erbſünden und darnach aller erſt geheyliget worden in muotter leib. Wider diſen Artikel bin ich auch gar feſt.“ Und der Fremdling wurde immer beredter und entwickelte die Lehre von Mariens unbefleckter Empfängnis, ſo gründlich, daß ſelbſt ein Leſemeiſter der Gottesgelehrtheit ihn nicht mehr hätte übertreffen können. Der Erfolg blieb denn auch nicht aus, denn der Pilgrim vermerkt am Schluß: „Dyſe wort gaben freüd dem benannten bruoder Clauſen.“

Das iſt ein ganz koſtbarer Bericht. Jetzt wiſſen wir, wie Bruder Klaus ſein tiefes Wiſſen um Gott und göttliche Dinge erlangte. Da lebten ein Jahrhundert vor unſerem Seligen am Oberrhein, im Elſaß und bis hinauf zum Alpenrand die „Gottesfreunde“. Auch in den Tagen der Burgunderkriege waren ſie noch nicht ausgeſtorben. Der Kilchherr von Stans, Heimo am Grund, Klauſens beſter Freund, zählte auch zu ihnen. Und offenſichtlich auch der Unbekannte, der mit Bruder Klaus in der Ranftzelle diſputierte. Sie waren Schüler der großen Myſtiker aus dem Predigerorden und übten eifrigſt deren Gebetsweiſe und Abtötung. Untereinander tauſchten ſie in regſtem Verkehr Briefe und fromme Schriften aus. So iſt es erklärlich, daß auch Nikolaus, der in ihrem Banne ſtand, ſich mit den tiefſinnigſten theologiſchen Fragen beſchäftigte, ja darin eine ziemliche Selbſtändigkeit erlangte und, wie es den Anſchein hat, gelegentlich auch recht

temperamentvoll seine Ansicht verteidigen konnte. Die Ranftdisputation, von der wir eben gehört, ist nichts anderes, als so eine mystische Unterrichtsstunde gewesen. Das Vorkommnis beweist auch, wie das demütig gläubige Herz sogar dem hellsehenden Verstand vorauszueilen vermag und Wahrheiten entdeckt, die selbst den kühnsten Geistern noch verhüllt bleiben.

Bruder Klausen liebte die Einsamkeit, aber er band sich nicht an sie. Wir vernehmen sogar, daß er regelmäßig fromme Gänge machte. Mit Vorliebe wählte er ein Marienheiligtum als Ziel. So pilgerte er gerne zur Kapelle am Sonnenberg (in der Pfarrei Sarnen). Geheimnisvolles wußten die Zeitgenossen auch von der Wallfahrt nach Einsiedeln zu berichten. Man habe Nikolaus oft im „Finstern Wald" gesehen, aber niemand wisse, auf welchen Wegen er dorthin komme, denn er begegne nie jemandem. Der große Beter wählte jedenfalls die wenig begangenen Wege und vielleicht auch zog er nächtlicherweile fürbaß, um in seiner Betrachtung nicht gestört zu sein.

Ein liebstes Marienheiligtum besaß der Einsiedler übrigens auch in allernächster Nähe. Die Landsgemeinde vom Jahre 1468 beschloß in einmütigem Mehr auf Landeskosten in der Ranftschlucht eine Kapelle für ihren hochangesehenen Mitbürger zu bauen. Das Werk wurde gleich in Angriff genommen und schon übers Jahr konnte der Weihbischof von Konstanz das Kirchlein weihen und zwar ausdrücklich „in der Ehre der seligsten Jungfrau Maria". So hatte also der Selige sein Marienheiligtum Wand an Wand mit seiner engen Klausnerei.

Dieses Heiligtum mußte auch eine Gnadenstätte werden. Nikolaus ruhte nicht, bis er nach damaligem Brauche für seine Kapelle Ablässe gesichert hatte. Schon im Jahre 1470 verliehen sechzehn römische Kardinäle einen ewigen Ablaß von hundert Tagen, der u. a. am Hochfest der Gottesmutter, am Tage ihrer Himmelfahrt gewonnen werden konnte.

Noch etwas verrät uns Bruder Klausens Marienliebe. Der weltabgeschiedene Einsiedler wurde sehr häufig um Rat gefragt, wie in politischen so auch in seelischen Anliegen. Auch schriftlich mußte er Auskünfte geben. Da er des Schreibens unkundig war, war er genötigt seine Briefe einer fremden Hand zu diktieren. Doch beglaubigte er sie mit seinem eigenen Siegel. Das Merkwürdige ist nun, daß der Silberstempel nicht etwa das Familienwappen aufweist, sondern das Brustbild Unserer Lieben Frau mit dem Jesuskinde. Das ist ein psychologisch feiner Zug im Leben des großen Patrioten und Friedensstifters!

Auch das Außerordentliche in Bruder Klausens Marienminne fehlt nicht. Eichorn erzählt, daß die Muttergottes an der Melcha erschienen sei. An der Stelle, wo Nikolaus dieser Auszeichnung gewürdigt wurde, erhebt sich heute die untere Ranftkapelle, deren Bau Bruder Klaus selbst noch angeregt habe und die schon wenig Jahre nach dem Heimgang des Seligen die eigentliche Wallfahrtskirche im Ranft wurde. Im Bilderzyklus, den man dort sieht, hält das 21. Bild die wunderbare Begebenheit fest.

Schon diese flüchtige Skizze mag genügen, um Bruder Klaus als vorbildlichen Marienverehrer zu preisen. Sie bestätigt aber auch aufs neue, daß es kein gesundes und lebenskräftiges Christentum gibt ohne Marienverehrung und daß im Innenleben eines jeden Christusgläubigen auch die Mutter des göttlichen Heilandes ein Ehrenplätzchen einnehmen muß.

(Schluß folgt.)

Der 6. Gebetskreuzzug

März iſt es — St. Joſefsmonat. Trotz regneriſchem Tauwetter und arg ſchmutzigen Wegen (das Leimental hat ja ein Recht dazu) drängen ſich am 7. März, nachmittags 3 Uhr, 8—900 Pilger ins Heiligtum Unſerer Lieben Frau im Stein. Einige ſind ſehr weit her gekommen, ſo vom Paßwang her, und faſt durchnäßt, andere rückten geſchloſſen auf, ſo der Mütterverein von Pfeffingen mit H. H. Dekan und Pfarrer Brodmann und Pfarrer und Dekan Portmann von Burg mit ſeinen Schäflein. Gleich einem Nähr- und Pflegevater Joſef ſind ſie alle bekümmert und beſorgt um das Erbe Jeſu Chriſti, um Glauben und Sitten und religiöſes Leben ihrer lieben Angehörigen und Mitmenſchen. Gleich einem St. Joſef wollen ſie die höchſten und heiligen Güter retten vor den modernen Herodes der Gottloſen-Bewegung. Betend und büßend und opfernd für eigene und fremde Sünden rufen ſie Gottes Erbarmen und Mariens Schutz und Hilfe auf Land und Volk herab. Mit St. Joſef wollen ſie Jeſus treu bleiben auch in der Stunde der Not und Gefahr. Sie laſſen ſich, wie der Prediger, hochw. P. Superior Willibald ſo ſchön ſagt, durch keine verkehrten Wegweiſer irreführen auf ihrer irdiſchen Wanderſchaft. Gott, der ewige, der unveränderliche, iſt ihr Ziel. Sie glauben an die Unſterblichkeit der Seele, wenn auch der Leib und alles Irdiſche vergeht, ſie glauben an ein ewiges Leben. Und Jeſus, der euchariſtiſche Gott und Heiland ſegnet zum Schluß der Anbetungsſtunde die gläubige Pilgerſchar und Maria und Joſef freuen ſich über die große und treue Begleitung ihres göttlichen Sohnes. P. P. A.

Nächſter Wallfahrtstag: Mittwoch, den 4. April.

Wallfahrts-Chronik

25. Sept.: Wallfahrt des Frauenvereins von Chatenois im Unter-Elſaß, ſowie der Schweſtern und des Perſonals vom Odilienberg. An dieſem Tage kamen auch die Miniſtranten von Wittenheim und hielten eine Segensandacht um halb 2 Uhr. Die Miniſtranten von Zug kamen gegen Abend und hielten tags darauf eine Gemeinſchaftsmeſſe. An dieſem Tag war großer Betrieb hier und hl. Meſſen waren bis Mittags.

1. Okt.: Roſenkranzfeſt. An dieſem Tage waren wohl mit Ausnahme vom Maria Troſtfeſt die meiſten Pilger hier vom ganzen Jahre. Gegen 2000 Kommunionen wurden ausgeteilt. Im Amte dürften gegen 3000 Perſonen hier geweſen ſein. Unter den vielen Einzelpilgern war eine größere Gruppe aus Markolsheim. Auch der Nachmittag brachte viele Pilger, ſo den Marienverein von St. Maria in Baſel; ſo dürften an dieſem Tage gut 4000 Pilger bei der Gnadenmutter im Stein geweſen ſein. Die Prozeſſion konnte bei ſchönſtem Wetter gehalten werden.

3. Okt.: Die Reiſewoche machte ſich ſehr bemerkbar. Jeden Tag kamen ziemlich viele Leute und die Hotels hatten das ganze Jahr die Zimmer nie ſo gut beſetzt, wie während der Reiſewoche.